Praktikumsbericht

Seit Beginn meines letzten Bachelorsemesters habe ich mich intensiver mit dem Gedanke beschäftigt, ins Ausland zu gehen. Tatsächlich wusste ich bereits im November 2025, dass ich mein Erasmus-Praktikum im Mai 2026 auf jeden Fall machen wollte.
Mein Wunschland war Portugal, da ich das Land unter anderem durch seine berühmten Architekt näher kennenlernen wollte. Porto war dabei mein absolutes Wunschziel. Die Stadt ist sehr lebendig und kulturell geprägt und hat durch die berühmte Porto School of Architecture ein großes Netzwerk an jungen und experimentellen Architekturbüros entwickelt.

Deshalb habe ich mich zunächst selbstständig auf die Suche nach einer passenden Praktikumsstelle gemacht. Dafür habe ich unter anderem die Webseite ErasmusIntern genutzt, aber auch Initiativbewerbungen an verschiedene Architekturbüros verschickt. Das war die längste und vor allem aufwendigste Phase der Vorbereitung, da ich teilweise nicht nur eine, sondern bis zu drei Interviewrunden durchlaufen musste. Auch die benötigten Unterlagen wie Portfolio, Lebenslauf und Motivationsschreiben haben viel Zeit in Anspruch genommen.
Nachdem ich einen Praktikumsplatz in einem Büro gefunden hatte, musste ich mich mit dem Erasmus-Büro meiner Hochschule in Verbindung setzen. Die weitere Organisation lief anschließend parallel mit dem Architekturbüro. Nachdem ich das Learning Agreement sowohl mit dem Erasmus-Büro als auch mit dem Architekturbüro abgestimmt und unterschrieben hatte, begann ich mit der Wohnungssuche.
Für mich stand dabei vor allem das gemeinschaftliche Leben im Vordergrund, weshalb ich gezielt nach einem WG-Zimmer gesucht habe. Die Wohnung habe ich über die Plattform Idealista gefunden, die in Portugal sehr häufig für die Wohnungssuche genutzt wird.

Mein Praktikum begann am 15.05.2026. In der ersten Woche bekam ich eine intensive Einführung in die Arbeitsabläufe und Regeln des Büros, in die verwendeten Programme sowie in verschiedene Tutorials. Die dafür zuständige Tutorin war immer ansprechbar und hat die einzelnen Einführungen verständlich erklärt. Nach ungefähr zwei Wochen, als ich mich schon mehr oder weniger eingearbeitet hatte, bekam ich zunehmend eigene Aufgaben und mehr Verantwortung. Dazu gehörten beispielsweise das Erstellen und Bearbeiten von 2D-Plänen, Tests verschiedener Raumaufteilungen und Raumstrukturen sowie das Anpassen von Plänen an unterschiedliche Maßstäbe und Anforderungen, insbesondere für sogenannte Communication Drawings. Dadurch konnte ich lernen, effizienter zu zeichnen und meine Fähigkeiten im visuellen Entwerfen weiterzuentwickeln. Gleichzeitig bekam ich Einblicke in das Rendern und konnte meine Kenntnisse in Fotografie und Perspektive erweitern.
Besonders interessant fand ich, dass es jeden Mittwoch einen „Construction Site Day“ gab. Manchmal konnten wir Praktikantinnen mit auf die Baustelle kommen und die Ausführung der Projekte direkt vor Ort beobachten. Das Büro spezialisierte sich insbesondere auf 3D-Betondruck, weshalb diese Besuche für mich besonders spannend waren. Es gab dabei immer etwas Neues zu lernen und zu beobachten.

Mein Architekturbüro hieß Clanet & Brito. Das Büro verfolgt einen interdisziplinären Ansatz in der Architektur und arbeitet häufig mit klaren und sichtbaren Tragwerksstrukturen. Für meine Einführung und Betreuung war A. C. zuständig.
Insgesamt konnte ich während meines Praktikums viel Neues entdecken und vor allem Einblicke in unterschiedliche Arbeitsprozesse bekommen. Gleichzeitig gab es auch einige Aspekte, die ich kritisch wahrgenommen habe. Was mir beispielsweise gefehlt hat, war die Möglichkeit, mich stärker an den künstlerischen und konzeptionellen Entscheidungen zu beteiligen. Die Entscheidungen wurden häufig von oben getroffen und wir Praktikantinnen sollten diese anschließend in den Plänen umsetzen. Dabei war für mich nicht immer klar, aus welcher Idee oder welchem Konzept die jeweiligen Entscheidungen entstanden sind. Das Konzept eines Projekts wurde uns nicht immer ausführlich vorgestellt. Dadurch war es natürlich schwierig, sich wirklich an der Entwicklung der Idee zu beteiligen. Das fand ich besonders schade, weil wir unter anderem intensiv an einem Wettbewerb gearbeitet haben, dessen zeichnerische Ausarbeitung anschließend hauptsächlich von den Praktikantinnen übernommen wurde. Ich hätte mir an dieser Stelle mehr Einblick in die konzeptionellen Überlegungen und eine stärkere Beteiligung an diesem Prozess gewünscht.

Was mich am Anfang etwas überrascht hat, war, dass Überstunden im Büro teilweise als selbstverständlich angesehen wurden. Es war häufig normal, eine Stunde länger zu bleiben – auch in ruhigeren Projektphasen, in denen noch kein unmittelbarer Zeitdruck bestand. An den Tagen vor einer Deadline konnten sich zusätzlich bis zu drei Stunden zur regulären Arbeitszeit addieren. Manchmal war ich bereit, meine Freizeit für das Projekt zu opfern. Wenn dies jedoch regelmäßig vorkommt, wird es schwierig, ausreichend Zeit zur Erholung zu finden. Die längsten Arbeitstage dauerten etwa zwölf bis dreizehn Stunden am Stück.
Was ich persönlich verbessern würde, ist deshalb vor allem die Organisation und Struktur des Arbeitsalltags. Ein Grund für die Überstunden war beispielsweise, dass wir teilweise erst eine Stunde nach dem regulären Arbeitsende Feedback von der Tutorin bekommen haben. Dadurch verschob sich die eigentliche Bearbeitungszeit nach hinten und die Arbeit dauerte anschließend noch zwei oder drei Stunden länger.

Auch die Arbeitsauslastung war teilweise sehr unterschiedlich. Es gab Tage, an denen die Tutorin mit anderen Aufgaben beschäftigt war und ich deshalb über längere Zeit keine konkrete Aufgabe hatte. Manchmal bekam ich auch eine Aufgabe, die ich innerhalb von 30 Minuten erledigen konnte, saß danach aber trotzdem weiter im Büro, ohne eine neue Aufgabe zu bekommen.
Positiv war, dass das Büro über eine große Sammlung an Architektur- und Kunstbüchern verfügte. Dadurch konnte ich diese Zeit nutzen, um mich selbstständig weiterzubilden und neue Referenzen kennenzulernen.

Insgesamt würde ich sagen, dass die Stelle für ein Praktikum geeignet ist. Allerdings muss man lernen, die eigenen Möglichkeiten zu erkennen und sie so gut wie möglich zu nutzen, da man nicht immer intensiv betreut wird und manche Aufgaben sehr monoton wirken können. Trotzdem glaube ich, dass das Praktikum ein gutes Training war und ich fachlich sowie persönlich viel daraus mitnehmen konnte.
Meine Aufgaben erschienen mir teilweise sehr monoton und wenig mit dem eigentlichen architektonischen Denken verbunden. Manchmal hatte ich den Eindruck, dass es vor allem darum ging, möglichst viel zu produzieren, ohne dabei erklärt zu bekommen, warum bestimmte Schritte genau so gemacht werden.
Ich wechselte häufig zwischen verschiedenen Projekten. Dadurch fehlte mir teilweise die Kohärenz innerhalb eines Projekts – also die Möglichkeit, eine Phase von Anfang bis Ende mitzuerleben und anschließend auch die Konsequenzen der eigenen Entscheidungen zu beobachten.
Teilweise empfand ich die Aufgaben außerdem als unter meinem Ausbildungsniveau. Einige Aufgaben waren sehr einfach und wurden so detailliert erklärt, dass sie meiner Einschätzung nach auch von Studierenden im ersten Bachelorsemester hätten erledigt werden können. Dadurch waren manche Aufgaben für mich wenig herausfordernd und boten nur begrenzte Möglichkeiten zur Weiterentwicklung.

Am besten gefallen haben mir deshalb die Tage auf der Baustelle. Dort hat A. viel über die Abläufe und technischen Prozesse erzählt, und man konnte die zuvor am Computer bearbeiteten Themen direkt in der Realität sehen. Dadurch wurden viele Zusammenhänge viel verständlicher.
Eine meiner Aufgaben war beispielsweise, eine Stereotomie für die Innenwände zu analysieren und anschließend für die Baustelle zu zeichnen. Später konnte ich diese Planung direkt in der Ausführung sehen. Das war für mich besonders interessant, weil ich dadurch unmittelbar nachvollziehen konnte, wie aus einer Zeichnung ein tatsächlich gebautes Element entsteht.
Während meines Praktikums konnte ich mich insbesondere an einem Wettbewerb für eine Sporthalle im Stadtteil Flamenga beteiligen. Dabei habe ich hauptsächlich 2D-Pläne gezeichnet und am 3D-Modell mitgearbeitet.
Bei einem weiteren Projekt für die Biennale in Venedig war ich im architektonischen Teil in fast allen Arbeitsphasen beteiligt.

Während meines Praktikums konnte ich viele neue Fähigkeiten entwickeln. Besonders verbessert habe ich mich im Umgang mit Rhino und AutoCAD. Außerdem habe ich Programme wie 3ds Max von Grund auf kennengelernt.
Auch meine Layout- und Visualisierungsfähigkeiten konnte ich weiterentwickeln. Gleichzeitig bekam ich von A. viel Input zu künstlerischen Referenzen und anderen Architekt. Dadurch wurde mein architektonischer Horizont erweitert und ich bekam viele neue Anregungen.
Was meine praktischen und fachlichen Fähigkeiten betrifft, habe ich vor allem gelernt, deutlich schneller und effizienter zu arbeiten als zuvor. Ich kann mich mittlerweile besser auf das Wesentliche konzentrieren und meine Arbeitsprozesse strukturierter angehen.
Auch meine Kommunikation hat sich verbessert. Ich kann meine architektonischen Ideen und Probleme inzwischen präziser formulieren und besser vermitteln. Darüber hinaus habe ich gelernt, mich stärker in ein Team einzubringen. Dadurch hat sich auch mein Verständnis für Teamarbeit weiterentwickelt.

Zusammenfassend kann ich sagen, dass sich ein Erasmus-Praktikum in Porto auf jeden Fall lohnt. Was ich besonders schön fand, waren nicht nur die Erfahrungen im Architekturbüro, sondern vor allem die vielen Menschen, die ich dort kennenlernen durfte.
In Porto habe ich Menschen getroffen, die in ganz unterschiedlichen kreativen Bereichen tätig sind, sei es Architektur, Editorial Design, Fotografie, Film oder Musik. Ich fand es besonders spannend, wie diese verschiedenen Bereiche miteinander verbunden sind und wie viele neue Ideen und Perspektiven dadurch entstehen. Man bekommt dadurch unglaublich viel mit und wird immer wieder dazu inspiriert, über den eigenen Bereich hinauszudenken.
Für mich hat Porto definitiv meinen Horizont erweitert. Ich habe gelernt, mich mehr auszuprobieren und weniger Angst davor zu haben, meinen eigenen Weg zu finden. Man sollte sich nicht immer nur an dem orientieren, was bereits da ist, sondern auch selbst nach Möglichkeiten suchen und sich Aufgaben zutrauen, die einen herausfordern.

